

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 34

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wurde aber nichts weiteres bekannt und jetzt hat man, mitten in der Krise, erst die längst gewünschten Maßnahmen getroffen.

Mir scheint es liegt in diesen Umständen neuerdings die sehr ernste Mahnung, daß man in unserer demokratischen Republik mehr zusammenarbeiten sollte. Um Zusammenzuarbeiten muß man einander vertrauen und miteinander sprechen. — Es schadet keiner Autorität, wenn man begangene Fehler und Irrtümer offen eingesteht und vielleicht sogar darlegt, wie sie entstanden. Das hebt und fördert im Gegenteil das allseitige Vertrauen.

Ich bin überzeugt, daß jedes in das Urteil des Volkes gesetzte Vertrauen und darauf sich gründende Offenheit sich lohnt. Die glückliche Frucht solcher Offenheit erntet man dann in der Krisis.

* * *

Solche Vorkommnisse und Erwägungen führen mich dazu, damit verbundene Zusammenhänge kurz zur Sprache zu bringen. Sie sind in der Presse auch schon berührt worden. Ich begnüge mich mit wenigen grundsätzlichen Darlegungen.

Man hat Jahrzehnte lang und klagt auch heute noch über den Dualismus im Heerwesen zwischen Bund und Kantonen.

Es ist allgemein bekannt, daß heute in unserm Heerwesen Dualismen und Reibungen bestehen, die viel schlimmer wirken und die zu beseitigen in unserer Macht liegen dürfte — solche Remedur würde von der ganzen Armee lebhaft begrüßt.

Im Frieden liegt die Leitung der Armee in den Händen des Eidgenössischen Militärdepartementes.

In frühern Aufsätzen habe ich darauf hingewiesen, daß für die Zukunft die einheitliche Behandlung aller Armeeangelegenheiten dadurch gesichert werden sollte, daß alles beim Chef des Generalstabes kumuliert, welcher seinerseits dem Vertreter der Regierung, dem Chef des Eidgenössischen Militärdepartements (meist Nicht-Fachmann) verantwortlich und ihm unterstellt wäre.

Man hat seinerzeit gegen eine derartige Ordnung der Dinge eingewendet, daß dadurch zu viel Macht in eine Hand gelegt würde. Man dürfte heute eingesehen haben, daß unser Volk weniger um derartige Fragen als darum sich kümmert, daß die Sache in Ordnung ist, deren Funktionen absolut gesichert sind.

Die Befürchtungen werden mehr nur von Partei-Politikern gehegt, die um Macht- oder Partei-Stellungen besorgt sind.

Im Kriege ist dem General durch die Artikel 204 bis 211 der Militär-Organisation von 1907 eine sehr weitgehende, durch die gestellte Aufgabe aber gebotene Macht verliehen.

Dem Muster unserer großen Nachbar-Armeen entsprechend wird nun für die Kriegsdauer unterschieden zwischen Armee-Raum und Territorial-Raum.

In Ersterem befiehlt das Armeekommando, in Letzterem der Territorialdienst. (Art. 211. M. O.)

Der Territorialdienst wird von einem hohen Offizier geleitet, welcher seinerseits dem Chef des Schweizerischen Militärdepartements unterstellt ist.

Es zeigt sich nun immer deutlicher, daß diese Scheidung namentlich für unser gegenwärtig Mobilisationsverhältnis nicht recht paßt.

Sie ist zu subtil und wir stehen alle einander zu nahe. Infolgedessen führte diese Einrichtung zu

einer Reihe von Komplikationen, sie hat eine Menge von Reibungsflächen geschaffen, welche Kompetenz- und dann persönliche Konflikte nach sich zogen.

Dadurch werden rasche Entscheidungen erschwert und alles Handeln wird verlangsamt.

Die Mängel dieses Zustandes sind in der Armeeleitung heute erkannt und bereits wurden einige Maßnahmen getroffen, welche einen Schritt zur Vereinfachung bedeuten. (Artillerie, Genie.)

Auf diesem Wege sollte weiter gegangen und es sollten Lösungen gesucht werden, welche alle diese Reibungen nach Möglichkeit ausschalten. Es wäre zu sorgen, daß die ganze Leitung des Wehrwesens fest in einer der Landesregierung verantwortlichen Hand liegt.

Die vielfach bestehenden Koordinationen sollten ausgeschaltet, es muß alles so eingerichtet werden, daß überall nur *ein Mann* das Gesamtgebiet seines Dienstes leistet und deshalb für alles was dort geschieht auch die volle und alleinige Verantwortung trägt.

Gelingt uns in der Folge solche Vereinfachung unseres ganzen militärischen Leitungsapparates, so wird es auch möglich, mehr Fühlung aller Teile untereinander zu schaffen und zu innigerer Zusammenarbeit und größerer Einheitlichkeit in der Auffassung zu kommen.

Viele Ursachen so mancher Verärgerung und so vielen Mißmutes wären beseitigt und dem Uebrigbleibenden könnte kräftiger zu Leibe gegangen werden. Es würde wieder Raum geschaffen für günstigere Entfaltung all der reichen Kräfte und Fähigkeiten unserer Leute.

Vieles, wenn nicht das beste davon geht heute in Bemühungen und Kämpfen verloren, welche kleinlich und eigentlich steril sind.

Wenn man sich darüber verwundert, daß heute unser ganze Apparat nicht reibungslos unter all den erschwerenden Umständen weiter funktioniert, so versteht man nicht, welch ungeheure Belastungsprobe er — gerade der sterilen Natur unserer militärischen Situation wegen — durchmachen muß.

Und dann mache man sich klar, daß z. B. im Mechanismus der so vortrefflich organisierten deutschen resp. preußischen Armee im Feldzuge 1870/71 ganz ähnliche Reibungen auftraten, als der Feldzug sich in die Länge zog.

Ferner ist ja allgemein bekannt, daß beide Kriegsparteien ihre organisatorischen Grundlagen im Laufe des Weltkrieges sehr durchgreifenden Revisionen unterziehen mußten, weil eben unmöglich voraussehende Umstände und Reibungen eingetreten waren.

Wir tragen, wenn wir revidieren, nur ganz ähnlichen Einflüssen Rechnung, wie sie anderswo auch sich gezeigt haben.

31. Juli 1918.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Der Weltkrieg.

2. Die asiatischen Fronten.

(mit Skizze.)

Weniger Worte beanspruchen die asiatischen Kriegsschauplätze. Da die bolschewikische Heereszerstörung auch auf die kaukasische Armee über-

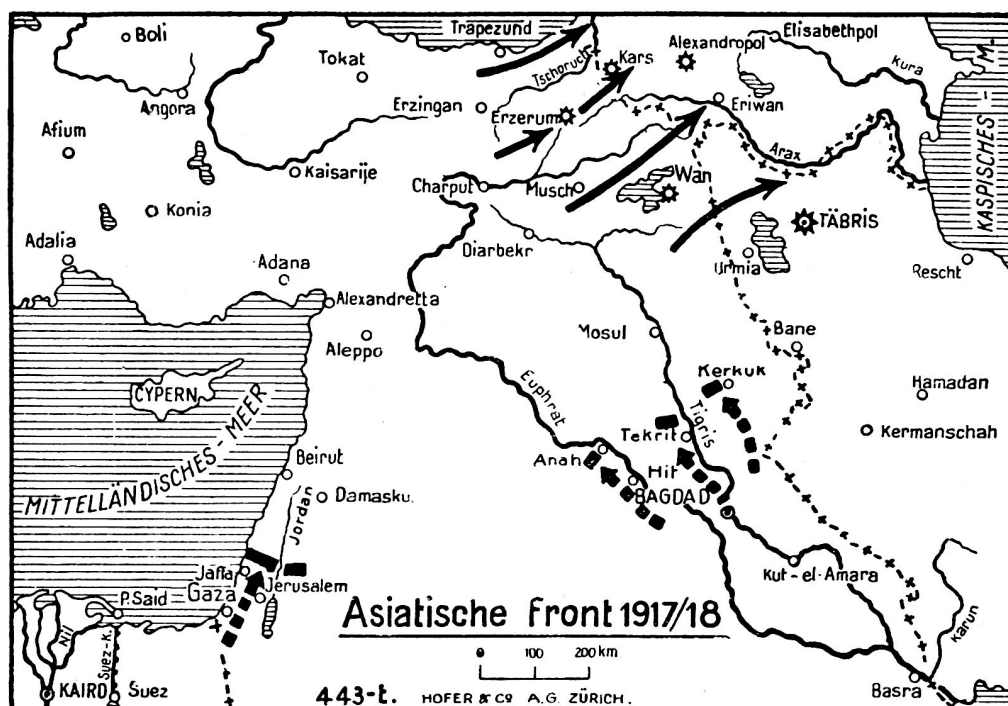
gegriffen hatte, so war an der *armenisch-anatolischen Front* die kriegserische Betätigung schon lange Zeit hindurch gleich Null gewesen. Der Friedensschluß von Brest-Litowsk gab dann der Türkei die Ermächtigung nicht nur zur Wiederbesetzung der in diesem Kriege verlorenen Gebiete, sondern auch zur Okkupation der bei früheren kriegserischen Zusammenstößen mit Rußland eingeübten Gebiete. Türkische Truppen ergriffen daher schon vom Februar 1918 an den in der beigefügten Skizze durch die Pfeilstriche markierten Vormarsch in nördlicher Richtung. Sie besetzten nicht ohne Kämpfe mit russischen, namentlich aber armenischen Kontingenten Trapezunt und die verlorene Festung Erzerum. Hierauf wurde die bisherige türkisch - russische Grenzlinie überschritten, die russische Festung Kars genommen und die Okkupation über Eriwan zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer bis zur südlichen Rampe des Kaukasus ausgedehnt. Auch das persische Gebiet zwischen dem Urmiasee und dem Arax wurde in der Richtung auf Täbris von türkischen Streitkräften mit Beschlag belegt. So schließt auch an dieser Front die Bilanz des vierten Kriegsjahres zu Gunsten der Zentralmächte, und zwar wiederum hauptsächlich aus dem Grunde, weil die russischen Revolutionäre in Verkennung aller geschichtlichen Tatsachen dadurch dem Frieden zu dienen wähnten, daß sie die Hand an die eigene Heereskraft legten.

Anders hat sich der Jahresabschluß an den beiden anderen Fronten gestaltet, was gleichfalls aus der

Skizze zu ersehen ist, wobei die Pfeile mit dem unterbrochenen Schaft den britischen Vormarsch, die schwarzen Rechtecke die türkischen Stellungen andeuten.

An der *syrisch-arabischen Front* sind von der Armee Allenby nicht nur die von den Türken lange gehaltenen Stellungen um Gaza und Berseba genommen worden, sondern man hat den Vormarsch noch weiter in nördlicher Richtung fortgesetzt, Jerusalem besetzt und sich auf einer Linie etabliert, die von Jaffa am Mittelmeer über Nablus und Jericho an den Jordan verläuft. Ein Vorstoßen über den Jordan in östlicher Richtung ist an dem Eintreffen türkisch-deutscher Verstärkungen auf der östlichen Flußseite gescheitert. Immerhin ist man durch die Besetzung von Jerusalem für künftige Friedensverhandlungen in den Besitz eines höchst bedeutsamen Kompensationsobjektes gelangt, dessen Wert vor allem in seiner religiösen und ethischen Bedeutung für Christen, Juden und Mohamedaner zu suchen ist.

An der *mesopotamisch-persischen Front* hat die dort operierende anglo-indische Armee ihren Beherrschungsräum durch ein Vortreiben ihrer Postierungen sowohl am Euphrat wie am Tigris und zwischen diesem und der türkisch-persischen Grenzlinie erweitert. Das Maß dieser Vorrückung wird im allgemeinen durch die Punkte Anah-Hit am Euphrat, Tekrit am Tigris und Kerkuk zwischen Tigris und Grenze fixiert. Die beiden ersteren weisen auf Damaskus, die beiden letzteren auf Mosul.



3. Die italienische Front. (mit Skizze.)

Auf dem italienischen Kriegsschauplatze hatte sowohl im zweiten wie im dritten Kriegsjahre — wobei daran zu denken ist, daß der Kriegszustand hier erst im Mai 1915 begonnen hat — die italienische Heeresleitung das offensive Verfahren zu wahren verstanden, während die österreichisch-ungarischen Streitkräfte, wegen des gleichzeitigen Engagements gegen Rußland und eine Zeit lang auch noch gegen Serbien, zu einem defensiven Ver-

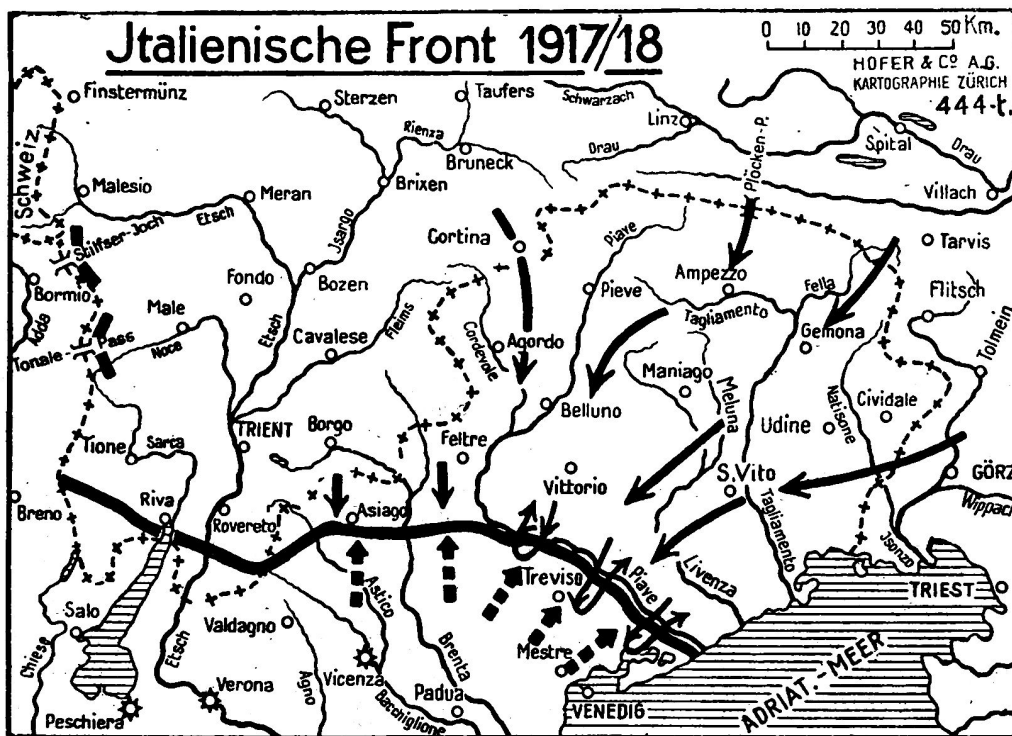
halten gezwungen waren. Einmal nur, im Frühjahr 1916, hatte die österreichisch-ungarische Heeresleitung den Versuch gemacht, die Defensive mit der Offensive zu vertauschen. Es kam zu jenem Massenangriff im Gebirge, im Raume zwischen der Etsch und der Brenta, der anfänglich rasch Boden gewann, dann aber stehen blieb, um schließlich mit einer Umgruppierung nach rückwärts zu enden. Von da an hat man sich österreichischerseits strikte an die Defensive gehalten, allerdings eine höchst aktive Defensive, bei der die Gunst des Geländes, vor

allem aber die der Grenzgestaltung wesentlich mitgeholfen haben. In dieses operative Verhältnis hat das vierte Kriegsjahr einen jähen Umschlag gebracht.

Der schon angezogenen, operativ ungünstigen Grenzlage wegen hatte sich der Leiter der italienischen Heeresoperationen, Cadorna, damit begnügt, die in die oberitalienische und in die friaulische Ebene führenden Gebirgsausgänge so dauerhaft als möglich zu blockieren und in den nach Norden weisenden Gebirgsabschnitten auf jede operativ wirkende Offensive zu verzichten. Sein einziges Bestreben war hier auf eine ausreichende Rücken- und Flankensicherung gerichtet, um dadurch an der nach Osten verlaufenden Isonzo- und Julischen Alpenfront umso unbehelligter dem angriffsweisen Verfahren obliegen zu können. Hierbei mag auch noch die möglichst bald zu realisierende Besitznahme von Triest suggestiv mitgewirkt haben. In diesen Zeichen sind

die verschiedenen Isonzoschlachten geschlagen worden, durch die man sich nach und nach den Uebergang über den Isonzo, den Gewinn von Görz sowie das Festsetzen auf dem Bate- und dem Doberdoplateau erstritten hatte.

Auch das vierte Kriegsjahr ist mit einer solchen Isonzoschlacht, der elften an Zahl, eröffnet worden, die insofern eine besondere Beachtung verdient, als italienischerseits das operative und taktische Bestreben mit unbestreitbarer Deutlichkeit darauf gerichtet gewesen ist, sich zwischen der Meeresküste und dem Karstgebiet durch die Besitznahme der beherrschenden Hermadaposition einen Weg nach dem heiß ersehnten Triest zu bahnen. Auch diese Isonzoschlacht klang aus wie die meisten ihrer Vorgängerinnen. Einem verhältnismäßig eng umschriebenen Geländegewinn des Angreifers folgten zuerst größere Gegenangriffe des Verteidigers und hierach eine Reihe von örtlichen Nachkämpfen, durch die man



die im Angriff gewonnenen, durch Gegenangriff teilweise reduzierten Positionen möglichst abzurufen, zu sichern und zu konsolidieren sich bestrebt.

In der folgenden Periode verhältnismäßiger Operations- und Gefechtsruhe mehrten sich von Woche zu Woche, fast von Tag zu Tag, die Gerüchte, die von einer in Vorbereitung befindlichen österreichisch-ungarischen Großoffensive mit deutscher Unterstützung an der italienischen Front sprachen. An sich klangen diese Gerüchte auch nicht so unwahrscheinlich. An den östlichen Fronten hatte die Selbstersetzung der russischen Streitkräfte einen solchen Grad erreicht, daß mit einer reduzierten Zahl von Sicherungsdivisionen schon auszukommen war und eine Dislokation von Streitkräften von Ost nach Südwest wohl gewagt werden konnte. Auch boten das Vorgehen im Spätjahr 1915 gegen Serbien und im Herbst 1916 gegen Rumänien Parallelen genug, daß ein ähnliches Manöver

für das Jahr 1917 auch gegen Italien geplant sein konnte. Das mochte noch umso mehr zutreffen, als die elfte Isonzoschlacht die österreichischen Stellungen in den Julischen Alpen, auf dem Karst und zwischen diesem und dem Adriatischen Meere doch etwas brüchig gemacht hatte und der Ausgang einer ohne deutschen Zuzug auszufechtenden weiteren Isonzoschlacht noch keineswegs über alle Zweifel erhaben war. Allerdings sprachen die meisten der geflüstert und mit offizieller Absichtlichkeit verbreiteten Offensivgerüchte von deutschen Truppen- und Materialtransporten nach dem Tirol, so daß dadurch der Glauben erweckt werden konnte, und wahrscheinlich auch erweckt werden sollte, der mutmaßliche deutsch-österreichische Angriff nehme wieder die Richtung durch das Gebirge, um auf diese Weise die italienische Isonzo-front durch eine eklatante Rückenbedrohung kampflos zu delogieren und die feindliche Heeresleitung restlos in die Defensive zu zwingen.

Die monatelang vorausgesagte deutsch-österreichische Angriffsoperation kam dann wirklich Ende Oktober zur Entwicklung, aber nicht im Gebirge, sondern an der Isonzofront. Sie setzte ein mit dem Stoße einer deutschen Kraftgruppe gegen den linken Flügel der italienischen Heeresgruppierung im Raume von Flitsch-Tarvis, während zu gleicher Zeit österreichisch-ungarische Kraftgruppen auf dem Bateplateau und auf der Doberdohoebebene frontal anpackten. Das Resultat dieses kombinierten Flanken- und Frontdruckes war ein explosionsartiges Einstoßen und Aufrollen des gegnerischen linken Flügels, so daß der italienischen Heerführung nichts anderes übrig blieb als ein überstürztes und verlustreiches Ausweichen zunächst hinter den Tagliamento. Da aber durch dieses Ausweichen die um den Plöckenpaß gruppierten italienischen Kräfte in die Luft gestellt wurden, mußten auch diese hinter den Tagliamento zurückgenommen werden. Das bewirkte dann wieder ein fast automatisches Auslösen von österreichischen Flankenstößen von der kärntischen und der Dolomitenfront her. Unter dem Einfluß dieser alternierenden Front- und Flankenwirkung — in der Skizze mit den Pfeilstrichen angedeutet — wurden die italienischen Isonzoarmeen bis hinter die Piave zurückgezwungen, so daß nun ein Frontverlauf entstand, wie er in der Textskizze mit dem breiten Strich eingezeichnet ist. Dadurch war für die österreichische Heeresleitung eine wesentliche Besserung in der operativen Lage erreicht worden. Man hatte nicht nur die gesamte Front verkürzt, sondern den Gegner in Stellungen zurückgedrängt, die wesentlich ungünstigere Offensivbedingungen bieten, als man sie selbst besitzt. Das bot die Möglichkeit, trotz dem Eintreffen französischer und britischer Verstärkungen die deutsche Hilfsgruppe wieder für die Westfront zur Verfügung zu stellen und allfällige gegnerische Bewegungen beobachtend abzuwarten. Auf der italienischen Seite, auf der der Oberbefehl von Cadorna auf Diaz übergegangen war, blieb man vorläufig zu strikter strategischer Defensive verurteilt.

Das Jahr schließt dann ab mit einem österreichischen Offensivversuch, der im Juni gleichzeitig an der Gebirgsfront und an der Piave unternommen worden ist. Dieser Versuch bedeutete für die österreichischen Waffen einen totalen Fehlschlag. Im Gebirge blieb man vor den Gegenangriffen italienischer, britischer und französischer Truppen gleich in den ersten Angriffsstadien stecken und an der Piave kam man zwar auf die andere Uferseite, mußte aber vor dem Druck der italienischen Reserven die gewonnenen Stellungen wieder räumen. (In der Skizze sind die österreichischen Angriffsrichtungen mit den kurzen Spitzpfeilen und den umgebogenen Pfeilstrichen, diejenigen der Italiener und ihrer Verbündeten durch die Pfeile mit dem unterbrochenen Schaft angedeutet.) Der Jahresabschluß hat somit der italienischen Heeresleitung und damit der Entente überhaupt mit dem prompten Abweisen der österreichischen Offensive neben dem taktischen Erfolge an und für sich einen entschiedenen moralischen Wertzuschlag gebracht, wenn auch die operative Lage im allgemeinen die gleiche geblieben ist, wie sie vor dem feindlichen Angriffsversuch bestanden hatte.

4. Die mazedonisch-albanische Front.

Am wenigsten eigentliche militärische Bewegungen hat die mazedonische Front aufzuweisen. Im

Grunde genommen ist es das ganze Kriegsjahr hindurch bei einem steten Hin und Her kleiner Angriffe und Gegenangriffe geblieben, die in keinem Frontabschnitt eine die Situation umwälzende Wirkung gebracht haben. So kommt in erster Linie die immer mehr in die Erscheinung getretene Einstellung der griechischen Armee in die alliierte Front in Betracht. Sodann der doppelte Wechsel im Oberkommando, indem zuerst General Sarraill durch General Guillaumat ersetzt und dieser kurze Zeit darauf wegen seiner Berufung auf den Militärgouverneurposten von Paris von General Franchet d'Espèrey abgelöst worden ist.

Erst im letzten Abschnitte dieses Kriegsjahres hat im albanischen Frontstück zwischen dem Adriatischen Meer und dem Ochridasee eine Kooperation italienischer und französischer Streitkräfte eingesetzt, um die österreichischen Postierungen in nördlicher Richtung gegen Elbasan und die Skumbilinie zurückzudrängen. Diese Bewegungen, die zur Zeit noch nicht abgeschlossen sind und deren endlicher Ausgang noch nicht beurteilt werden kann, haben zunächst den Erfolg gezeitigt, daß es gelungen ist, die vordersten österreichischen Stellungen zu nehmen und Fjeri und Berat zu besetzen.

-t.

Zur Psychologie des Befehls.

Die Grundlage des soldatischen Wesens ist Erziehung, Erziehung zum Mann im vollsten Sinne des Wortes. Alle Erziehung beruht aber auf Autorität, ideal gesprochen auf der Autorität des in möglichst jeder Weise Höherstehenden. Bei der Selbsterziehung wird dieses Vorbild frei gewählt und nachzuahmen versucht. Bei der Fremderziehung zwingt der Höherstehende kraft seiner Stellung den zu Erziehenden gewissermaßen, nach seinem Willen zu leben, bis er diese Lebensweise später selbst fortführen kann.

Auf die Bedeutung der Erziehung im Heerwesen ist schon genügend hingewiesen worden, dagegen scheint uns, daß der psychologischen und pädagogischen Seite des Befehls bei uns im allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Die militärische Erziehung erfolgt hauptsächlich durch den kategorischen Befehl und die Machtmittel, die ihm zur Durchführung verhelfen, das heißt, durch die Strafe, die dem Widerwilligen bei Nichtbefolgen des Befehls bevorsteht. Es ist aber ganz selbstverständlich, daß bei der heutigen notwendigen Selbständigkeit des einzelnen Mannes Befehl und Strafe allein nicht genügen, den Mann immer und unter allen Umständen zur vollen Pflichterfüllung zu veranlassen. Wo das überwachende Auge des Vorgesetzten und damit die Wahrscheinlichkeit einer Strafe fehlt, wird eben der nicht zum unbedingten, ich möchte sagen, blinden Gehorsam Erzogene vielleicht versagen. Wenn er nicht versagt, geschieht es nur darum nicht, weil der Soldat die Richtigkeit des Befehls erkannt hat. Er führt ihn dann gewissermaßen freiwillig, nach Prüfung der Verhältnisse durch.

Hier liegt nun eben das Problem, das Verhältnis des Befehls zur Psychologie des Untergebenen. Denn es ist ein großer Irrtum, wenn wir glauben, daß allein Befehl und Strafe den Mann zum vollen Gehorsam erziehen, daß die ständig vorschwebende und gehandhabte Strafe den Untergebenen *an's Gehorchen gewöhne*. Um zu diesem Endziel zu